# Kolumne : vom Sinn der Auseinadersetzung mit Andersdenkenden

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **92 (1998)**

Heft 3

PDF erstellt am: **23.05.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Vom Sinn der Auseinandersetzung mit Andersdenkenden

Viele dürften mich nicht verstanden haben. «Lässt er sich jetzt zur Alibifigur herabsetzen?» haben sie sich wohl gefragt. Oder noch schlimmer: «Ist er etwa vom Saulus zum Paulus geworden?» Zu einem weiteren sozialdemokratischen Umfaller, der seinen Überzeugungen abschwört und sich von der Berner Mechanik hat auffressen lassen?

## In der Strategiekommission Brunner

Nicht, dass viele mich direkt mit solchen Fragen konfrontiert hätten. Wir leben aber auch nicht in einer Zeit, wo es üblich ist, Unverstandenes direkt zu thematisieren, offen und kritisch nachzufragen. Sei es, dass wir uns dafür zu selten sehen, zu wenig spontan begegnen. Sei es aber auch nur, dass wir schon so viele Enttäuschungen hinter uns haben und eine mögliche weitere uns gar nicht mehr aufregt.

Also: Weshalb habe ich vor mehr als einem Jahr Einsitz genommen in dieser ominösen «Kommission Brunner», mit dem offiziellen Namen «Studienkommission für strategische Fragen», auf *Einladung vom Chef EMD Ogi,* zusammen mit 41 anderen Mitbürgerinnen und Mitbürgern aus dem ganzen Land? Habe ich einen politischen Fehler gemacht, bin ich dem Charme der Bourgeoisie in der eidgenössischen Nobelherberge Bellevue erlegen?

Auf vier Ebenen habe ich mir verschiedene Überlegungen gemacht, die ich auch im Rückblick noch als stichhaltig erachte. Erstens, die ganz *persönliche Ebene,* sozusagen meine menschliche Neugier. Ich habe in Paris im Zusammenhang mit meinen häufigen europarätlichen Kommissionssitzungen den damaligen schweizerischen Botschafter *Edouard Brunner* als einen Menschen von – für bundeshäusliche Verhältnisse – ausserordentlicher Weltgewandtheit und herzlicher Diskussions- und Streitlust kennengelernt. Brunner war früher Staatssekretär im Aussenministerium und galt zumindest zur Zeit von Bundesrat Pierre Aubert als geheimer schweizerischer Aussenminister. Wenn so einer fragt, ob ich während achtzehn Monaten zwei Dutzend Male mit ihm und anderen grundsätzliche friedenspolitische Diskussionen führen möchte, dann sage ich nicht nein.

Zweitens: *Bundesrat Ogi* wagte ein *Experiment* – für schweizerische Verhältnisse generell und für EMD-Gefilde im besonderen schon etwas ganz Ausserordentliches. Er rief keine «Expertenkommission» im traditionellen Sinn zusammen mit all den bekannten Dänikers, Gasteygers, Spillmanns, Farner/Brunners und Bachofners, die ihm das alle bis heute auch nicht verziehen haben und in den kommenden Wochen entsprechend wettern werden über die Laientruppe und ignoranten Dilettantismus.

Mit Recht haben einige eingewendet, unter den Kommissionsmitgliedern seien nicht einmal ein Dutzend Frauen gewesen und fast keine *Feministinnen;* nur drei waren *Sozialdemokraten;* wohl nur einer ein erklärter *Pazifist,* wobei zumindest noch eine andere Person sich auch als Pazifistin entpuppte, dies aber nicht an die grosse Glocke hängen wollte; und nur zwei waren *unter dreissig*. Ein Neubeginn immerhin, so stellte ich fest, als ich die Zusammensetzung der Vorgängerkommissionen aus den 60er und 70er Jahren studierte: Damals waren gar keine Frauen, keine Sozialdemokraten und schon gar nicht Pazifisten zur Mitwirkung eingeladen worden.

## Steilpass in den weiten Raum

Hinzu kam drittens der *sachliche Auftrag*. Im sechsteiligen Auftragsvolumen war der erste Abschnitt das, was ich als Steilpass in den weiten Raum bezeichnen würde, eine echte intellektuelle Herausforderung und Einladung zum Nachdenken. Solche Steilpässe sind rar in Bundesbern. Er hiess: «Welche Entwicklungen des sicherheitspolitischen Verhältnisses der Schweiz zu Europa sind in den nächsten 20 bis 25 Jahren mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit denkbar? Welches sind die vitalen Interessen der Schweiz im Inneren und gegenüber Europa?»

Viertens: Mich haben *diskussionsbereite Andersdenkende* schon immer gereizt, weil sie in Erfahrungswelten und Denkweisen Einblick geben, wie ihn auch die Lektüre der NZZ nicht ersetzen kann. Denn normalerweise sind sich Nestlé-Generaldirektoren, Weltuhrenmarktbeherrscher, multinationale Kapitalmanager und ehemalige Spitzendiplomaten zu schade zum Gespräch mit einfachen Volksdeputierten. Weshalb nicht mithelfen bei einem der seltenen Versuche, dass wenigstens im kleinen kontrovers zusammenkommt, was im grossen je länger je mehr auseinandergeht?

Das waren gewiss schon eher *idealistische Erwartungen*. Und einige dieser Hoffnungen haben sich nicht erfüllt. Zu oft haben zu viele gefehlt und auch zu wenig dafür gesorgt, dass ein breiterer, tieferer Denkprozess wirklich stattfand. Der Aufbruch gelang noch einigermassen. Doch schnell bekamen die nicht unterrepräsentierten *Nationalkonservativen* Angst vor dem eigenen Mut. Der Ogische Horizont von 25 Jahren wurde bewusst oder unbewusst immer mehr beschnitten, die klaren Thesen litten länger je mehr unter den Zugaben von Wasser, Luft und Gummi.

Über zwei Dutzend Male haben sich die Engagiertesten getroffen. Obwohl ich es (noch immer) nicht weiss, ob es sich gelohnt hat – ich kann immer mal wieder auch die Frage nicht beantworten, ob sich all die Plenums- und Kommissionssitzungen im Bundeshaus wirklich lohnen oder die über 40 Sitzungstage letztes Jahr für die mehr irre- als nachgeführte Bundesverfassungsreform, wie mein Freund W. S. vor einem Monat schrieb –, ich weiss nur, dass ich es wieder versuchen würde.

## Abkehr vom Mainstream

Die *Kernbotschaften* sind trotz allem deutlich und gehen weiter, als im militärisch imprägnierten sicherheitspolitischen Mainstream üblich ist. Sie finden sich am knappsten in der Zusammenfassung: Wenn die Schweiz mehr Frieden und mehr Sicherheit möchte, muss sie sich mehr engagieren, mehr mit anderen zusammenarbeiten und mehr auf der Höhe der Zeit die Welt erfahren und zu verstehen suchen.

Gewiss, die Diskussionen beginnen, wenn es um die *Klärung von Fragen* geht, wie: Was heisst «Engagement»? Wie zivil muss ein solches sein? Mit wem müssen wir uns wie zusammentun?

Und ich habe wirklich gelitten und dagegen gekämpft, dass *klare Aussagen,* wonach die Schweiz am besten gerüstet sei gegen die unwahrscheinlichsten Gefahren und am schlechtesten gegen die wahrscheinlichen, oder wonach die echten Gefahren heute von der Armee kaum mehr beschränkt werden können, je länger je mehr *abgeschwächt* wurden.

Doch lieber ein *frag-würdiger Bericht* als gar keiner. Denn wenn nun auch ausserhalb von Bellevue und Bundeshaus so viele verschiedene Schweizerinnen und Schweizer sich um dessen Diskussion bemühen, so kann er doch zur weiteren sicherheitspolitischen Veränderung der Schweiz beitragen. Vergessen wir nicht, dass noch vor zehn Jahren der Bundesrat in seiner Botschaft zur GSoA-Initiative ganz offiziell meinte, die Schweiz habe nicht nur eine Armee, sondern sei gar eine Armee. Heute sagt ihm «seine» Studienkommission, dass am unsichersten derjenige sei, der nur sich selber zum Freund habe.

Das könnte endgültig zum *Paradigmenwechsel* hierzulande führen, auf den NW-Leserinnen und -Leser seit 50 Jahren vergeblich gewartet haben. *Andreas Gross*